

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 9

Artikel: Weihnachtsbrief an einen Einsamen

Autor: Rilke, Rainer Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz
40. JAHRGANG DER SCHWEIZERISCHEN PAEDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT
24. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit
Univ.-Prof. Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Univ.-Prof. Dr. Matthias, Rektor J. Schälín, Sem.-Dir. Dr. Schohaus und Sek.-Schulinsp. Dr. Schrag
von
Dr. phil. Karl E. Lusser

Weihnachtsbrief an einen Einsamen.

Von Rainer Maria Rilke.

Vorbemerkung:

Obwohl dieses Heft infolge starker Arbeitsüberhäufung des Redaktors leider erst nach Weihnachten in die Hände der Leser gelangt, so glauben wir doch, daß dieser überzeitliche Weihnachtsbrief R. M. Rilkes besonderes Interesse finden wird. Er ist eine Konfession von ungewöhnlicher Bedeutung auch unter den Briefen Rilkes, obwohl man weiß, wie sehr Rilke die Kunst verstand, in wenige Worte zusammenzufassen, was andere in einem umfangreichen Buch kaum zu sagen wissen. Im Geiste Rilkes entbietet auch die Redaktion der ganzen Lesergemeinde der S. E. R. herzlichen Glückwunsch

für das neue Jahr, das noch im Dunkel ruht. Möge es uns Allen ein Glückhaftes und Gesegnetes werden und wenigstens einen Teil jener Hoffnungen erfüllen, die wir in der Unstillbarkeit menschlicher Wünsche und in gesunder Zuversicht jedem neuen Jahr entgegenbringen. — Gerne benützt der Herausgeber auch die Gelegenheit, allen Mitarbeitern und Abonnenten der S. E. R. für das überreiche Wohlwollen und Interesse, das ihm entgegengebracht wurde, herzlich zu danken. Die besonders intensive Entwicklung der S. E. R. im Jahr 1930 gibt uns Kraft und Zuversicht zu weiterer Arbeit im Dienste der schweizerischen Schule.

Karl E. Lusser.

Rom, am 23. Dezember 1903.

Mein lieber Herr Kappus,

Sie sollen nicht ohne einen Gruß von mir sein, wenn es Weihnachten wird, und wenn Sie, inmitten des Festes, Ihre Einsamkeit schwerer tragen als sonst. Ich weiß, Ihr Beruf ist hart und voll Widerspruch gegen Sie, und ich sah Ihre Klage voraus und wußte, daß sie kommen würde. Nun sie gekommen ist, kann ich Sie nicht beruhigen, ich kann Ihnen nur raten, zu überlegen, ob nicht alle Berufe so sind, voll von Ansprüchen, voll Feindschaft gegen den Einzelnen, vollgesogen gleichsam mit dem Haß derer, die sich stumm und mürrisch in die nüchterne Pflicht gefunden haben. Der Stand, in dem Sie jetzt leben müssen, ist nicht schwerer mit Konventionen, Vorurteilen und Irrtümern belastet als alle die anderen Stände, und wenn es welche gibt, die eine größere Freiheit zur Schau tragen, so gibt es doch keinen, der in sich weit und geräumig und mit den großen Dingen, aus denen das wirkliche Leben besteht, in Beziehung ist. Nur der Einzelne, der einsam ist, ist wie ein Ding unter die tiefen Gesetze gestellt, und wenn einer hinausgeht in den Morgen, der anhebt, oder hinaus in den Abend schaut, der voll Ereignis ist, und wenn er fühlt, was da geschieht, so fällt aller Stand von ihm ab, wie von einem Toten, obwohl er mitten in lauter Leben steht. — Es ist überall so; aber das ist kein Grund

zu Angst und Traurigkeit; wenn keine Gemeinsamkeit zwischen den Menschen und Ihnen ist, versuchen Sie es, den Dingen nahe zu sein, die Sie nicht verlassen werden; noch sind die Nächte da und die Winde, die durch die Bäume gehen und über viele Länder; noch ist unter den Dingen und bei den Tieren alles voll Geschehen, daran Sie teilnehmen dürfen; und die Kinder sind noch so, wie Sie gewesen sind als Kind, so traurig und glücklich, — und wenn Sie an Ihre Kindheit denken, dann leben Sie wieder unter ihnen, unter den einsamen Kindern, und die Erwachsenen sind nichts, und ihre Würde hat keinen Wert.

Und wenn es Ihnen bang und quälend ist, an die Kindheit zu denken und an das Einfache und Stille, das mit ihr zusammenhängt, weil Sie an Gott nicht mehr glauben können, der überall darin vorkommt, dann fragen Sie sich, lieber Herr Kappus, ob Sie Gott wirklich verloren haben? Ist es nicht vielmehr so, daß Sie ihn noch nie besessen haben? Denn wann sollte das gewesen sein? Glauben Sie, ein Kind kann ihn halten, ihn, den Männer nur mit Mühe tragen und dessen Gewicht die Greise zusammendrückt? Glauben Sie, es könnte, wer ihn wirklich hat, ihn verlieren wie einen kleinen Stein, oder meinen Sie nicht auch, wer ihn hätte, könnte nur noch von ihm verloren werden? —

Warum denken Sie nicht, daß er der Kommende ist, der von Ewigkeit her bevorsteht, der Zukünftige,

die endliche Frucht eines Baumes, dessen Blätter wir sind? Was hält Sie ab, seine Geburt hinauszuerwerfen in die werdenden Zeiten und Ihr Leben zu leben wie einen schmerzhaften und schönen Tag in der Geschichte einer großen Schwangerschaft? Sehen Sie denn nicht, wie alles, was geschieht, immer wieder Anfang ist, und könnte es nicht sein Anfang sein, da doch Beginnen an sich immer so schön ist? Wenn er der Vollkommenste ist, muß nicht Geringeres vor ihm sein, damit er sich auswählen kann aus Fülle und Ueberfluß? — Muß er nicht der Letzte sein, um alles in sich zu umfassen, und welchen Sinn hätten wir, wenn der, nach dem wir verlangen, schon gewesen wäre? Wie die Bienen den Honig zusammentragen, so holen wir das Süßeste aus allem und bauen ihn. Mit dem Geringen sogar, mit dem Unscheinbaren (wenn es nur aus Liebe geschieht) fangen wir an, mit der Arbeit und mit dem Ruhen hernach, mit einem Schweigen oder mit einer kleinen einsamen Freude, mit allem, was wir allein, ohne Teilnehmer und Anhänger tun, beginnen wir ihn, den wir

nicht erleben werden, sowenig unsere Vorfahren uns erleben konnten. Und doch sind sie, diese Langevergangenen in uns, als Anlage, als Last auf unserem Schicksal, als Blut, das rauscht und als Gebärde, die aufsteigt aus den Tiefen der Zeit.

Gibt es etwas, was Ihnen die Hoffnung nehmen kann, so einstens in ihm, in dem Fernsten, Aeußersten zu sein?

Feiern Sie, lieber Herr Kappus, Weihnachten in diesem frommen Gefühl, daß er vielleicht gerade diese Lebensangst von ihnen braucht, um zu beginnen; gerade diese Tage Ihres Ueberganges sind vielleicht die Zeit, da alles in Ihnen an ihm arbeitet, wie Sie schon einmal, als Kind, atemlos an ihm gearbeitet haben. Seien Sie geduldig und ohne Unwillen und denken Sie, daß das wenigste, was wir tun können, ist, ihm das Werden nicht schwerer zu machen, als die Erde es dem Frühling macht, wenn er kommen will. Und seien Sie froh und getrost.

Ihr Rainer Maria Rilke.

Das Zeugnis der neuen Schule.

Eine Auseinandersetzung mit der bestehenden Zeugnisform.

Von Velten Merz.

Mit dem Zeugnis geht ein Dokument in die Öffentlichkeit, das die Physiognomie der Schule deutlich wiedergibt. Vor allem läßt das Zeugnis erkennen, welchen Wert die Schule in ihren Mittelpunkt setzt. Die seitherige Schule sah ihren Mittelpunktswert in der Summation im Stofflichen, die neue werdende Schule sieht ihn in der Produktion im Geistigen, oder sagen wir es in der populären Antithese: Seither war das Wissen vorherrschend, heute soll es die Bildung werden. Nicht, daß die neue Schule Wissen gering achtet. Aber sie sieht den jungen Menschen in einen Bildungsprozeß gestellt, bei dem Wissen relativ und nicht absolut zu werten ist. Eine so sich grundlegend ändernde Haltung im Schulleben fordert auch einen gestaltenden Einfluß auf die Zeugnisform.

Von vereinzelt Ausnahmen abgesehen hat sich die Zeugnisform noch nicht geändert. Ist nicht die Schulreform überhaupt auffällig literarisch geblieben? In unserem Falle: Selbst in der bewußt neu werdenden Schule besteht noch heute eine sehr starre Bindung an die seither bestehende Zeugnisform. Wir wollen deshalb versuchen, die Grundlagen der herrschenden Zeugnispraxis aufzudecken, um von da aus zu einer Auflockerung zu kommen, aus der die notwendige neue Synthese werden kann.

Wir holen uns aus einem der gebräuchlichsten Zeugnisformulare die Information für unsere Auseinander-

setzung. Der Form nach haben wir das Ziffernzeugnis. Sein Inhalt umfaßt Kenntnisse, Fleiß, Aufmerksamkeit und Betragen.

Es erfolgt demnach zunächst eine ziffernmäßige Angabe über die Kenntnisse (das Wissen) eines Kindes. Nun: Kenntnisse sind — wie schon angeführt — auch der neuen Schule wichtig, nur nehmen sie eine sekundäre Stellung ein. Das Primäre ist der Bildungsprozeß. Im bestehenden Zeugnis beherrschen aber die Kenntnisse das Schülerbild. Was ist unter diesen Kenntnissen zu verstehen? Die Kenntnisse werden gewöhnlich identifiziert mit Leistungen. Aus Leistungen im allgemeinen entnehmen wir die Quantität von Kenntnissen, aber auch die Qualität ihrer Verwendung. Es entsteht daher die Frage: Worüber berichtet das Zeugnis eigentlich: Ueber Quantität und Qualität einer Leistung? Wir erhalten eine deutliche Antwort durch die Methode, mit der dieser Leistungsnachweis geführt wird.

Es steht eine Skala von Bewertungsziffern zur Verfügung. Bei uns reicht sie von 1—5, in der Schweiz soll sie die Zahlen 1—6 umfassen, in Holland 1—10 (wobei die beste Bewertung 10 ist), in Amerika 1—100 in der Art der Prozentrechnung. Die Skala von Bewertungsziffern hat demnach so etwas wie Weltgeltung. Mit Recht? — Der Ausgangspunkt der Skala ist die Fehlerlosigkeit. In dem Grade, wie sich Fehler einstellen, wird die Einordnung in die Skala vollzogen. Ist eine Leistung